



Gerechtere Weltgeschichte

Der Nahe Osten zwischen lebendiger Tradition und dem Druck, sich zu wandeln

VON

WOLFGANG G. SCHWANITZ

Schelte beziehen Nahost-Historiker oftmals von Kollegen im Orient. Der Vorwurf: Sie würden westlastige Weltgeschichte schreiben. In Kairo meinen einige Forscher etwa, die Überbewertung des Zentrums möge der angemessenen Würdigung der Peripherie weichen. Ein Philosoph monierte, was wären "knapp fünfhundert Jahre europäischer Geschichte gegen Jahrtausende an Geschichte solcher Kulturen wie China, Mesopotamien, Persien und Ägypten?" Kurzum: Die Weltgeschichte sei gerechter zu schreiben. Allein so könne "Frieden einkehren, wenn sie als Hauptquelle der unterschiedlichsten Vorstellungen von Menschen wieder von Gerechtigkeit geprägt" werde.

Hier setzt Bernard Lewis an. Zum einen, so notiert er einleitend, möchte er die beiden Großreiche Persien und Byzanz aus der allzu bescheidenen Lage befreien, die ihnen bislang zukam. Zum anderen wolle er Anknüpfungspunkte ausloten zwischen dem Nahen Osten von heute und den alten Kulturen der Region. Die Erinnerung an das, was in den ersten Jahrhunderten der christlichen Ära ablief - salopp gesagt "zwischen Jesus und Muhammad" -, sei erst jüngst dank der Arbeit von Archäologen und Orientalisten wiederhergestellt worden. Deshalb verdiene eine "direkte, fortlaufende Verbindung vom alten bis zum heutigen Nahen Osten durch die Spätantike und durch das Mittelalter hindurch" mehr Aufmerksamkeit.

Folgt ein akademischer Langweiler? Mitnichten. Der Princeton Historiker erweist sich als Meister der erbaulichen Schrift. Ihm gelingt die Gratwanderung zwischen einer vielsprachigen Gelehrsamkeit und einer griffigen Wissensdarbietung. Zunächst wird der Leser in ein nahöstliches Kaffeehaus entführt. "Dort sieht man zu jeder Stunde des Tages Männer, gewöhnlich nur Männer, friedlich an einem Tisch bei einer Tasse Kaffee oder Tee sitzen. Die einen rauchen eine Zigarette, andere lesen Zeitung oder widmen sich einem Brettspiel und lauschen mit halbem Ohr den Klängen aus dem Rundfunk- oder Fernsehgerät, das in der Ecke steht."

Äußerlich unterscheide sich der nahöstliche kaum vom europäischen Kaffeehausgast. Doch das täuscht. Während die Wandlungen des Europäers im Äußeren und im Auftreten, in der Kleidung und im Verhalten überwiegend in seiner Gesellschaft erfolgten, europäischen Ursprungs waren oder aus der amerikanischen Gesellschaft stammten, seien die Veränderungen im Nahen Osten hauptsächlich von außen gekommen."

Der in einem Kaffeehaus an einem Tisch und auf einem Stuhl sitzende, Zeitung lesende Mann verkörpert die Einflüsse, die sein Leben und das seiner Eltern umgestaltet haben. Sein Aussehen, sein Tun, seine Kleidung und sogar sein Wesen symbolisieren den ungeheuren Wandel, der den Nahen Osten in der Neuzeit von Westen her überkommen hat." Historische Ausflüge erhellen dies anhand von Kleidung, Kopfbedeckung, Möbel, Zigarette oder Presse. Diese Region, so Lewis weiter, sei von einer alten und tiefverwurzelten Kultur und Tradition geprägt. Von hier aus haben sich Ideen, Güter und zuweilen Heere in alle Richtungen ausgebreitet. Zu anderen Zeiten habe diese Gegend viele Außenseiter wie ein Magnet angezogen: Manchmal waren es Schüler und Pilger, manchmal Gefangene und Sklaven, manchmal Eroberer und Herrscher. Nahost sei ein Knotenpunkt und ein Marktplatz gewesen, wo Kenntnisse und Waren aus alten und fernen Ländern eintrafen, die - nicht selten in hochverfeinerter Form - ihre Reise fortsetzten.

Das Bewußtsein davon wird jedoch in der Neuzeit durch den Einfluß Europas beherrscht. Und eben dies, so Lewis, erzeuge in Nahost den Kernkonflikt, verursacht durch den Widerspruch: zum einen jene historische Kraft und Pracht bewirkt zu haben, die etwa Europa anspornten, sich mittelalterlicher Bande zu entledigen, zum andern aber vom euroamerikanischen Westen in der Moderne einem raschen und "erzwungenen Wandel" ausgesetzt zu sein. In mancher Hinsicht sei der Wandel überwältigend, wahrscheinlich unumkehrbar. In anderer Hinsicht sei er begrenzt und oberflächlich - und werde nun in Teilen der Region rückgängig gemacht.

Zahlreiche Konservative und Radikale wollten den Wandel aufhalten und betrachteten den Einfluß der westlichen Zivilisation als "die größte Katastrophe, die die Region je heimsuchte". Einst hieß der westliche Einfluß "Imperialismus". Das werde aber insoweit fraglich, als die kurze Zeit der direkten europäischen Herrschaft in die Vergangenheit rücke. Zutreffender habe Khomeini den Einfluß des Westens beschrieben, als er die USA den "Großen Satan" nannte." Satan ist kein Imperialist, sondern ein Versucher; er erobert nicht, sondern er verführt", meint Bernard Lewis und ergänzt: "Die Schlacht zwischen jenen, die die verführerische und ihrer Meinung nach destruktive Macht der westlichen Lebensweise hassen und fürchten, und jenen, die von ihr den neuen Fortschritt und eine neue Gelegenheit für einen fortdauernden, fruchtbaren Austausch der Kulturen und Zivilisationen erhoffen, geht weiter."

Die vergleichende Sicht fügt das Buch in ein bündiges Licht. Dabei weiß der Autor das historische Auf-, Aus- und Nebeneinander - nach der "Kaffeehausepisode" der Vorgeschichte, den Anfängen und Höhepunkten des Islams - lebendig aufzurollen. Als "Querschnitte" folgen Gedanken zum Staat, zur Wirtschaft, zu Eliten, zum Volk, zu Religion und Gesetz und zur Kultur. Abschließend werden die Herausforderungen der Moderne für Nahost erkundet. Das Werk kam 1995 in London heraus. Es ist gut übersetzt und attraktiv gestaltet. Wer mehr über den Nahen Osten wissen will, greife zu diesen klugen und fairen Abstechern in Weltgeschichten unter Stern, Kreuz und Halbmond.

BERNARD LEWIS: Stern, Kreuz und Halbmond. 2000 Jahre Geschichte des Nahen Ostens. Aus dem Englischen von Bernd Rullkötter. Piper Verlag, München 1997. 520 Seiten, 78 DM.